Denkmal errichtet. Sie wohnen gemächlich fort in den dumpfen Gemächern ihrer Vorfahren, und denken nicht daran, ihren Ueberfluß zur Verschönerung ihrer Güter anzuwenden. Der Wanderer würde in ihren Gärten — die sie dem herauskommenden Städter frei geben — nicht einmal eine Bank finden, welche ihn zur Ruhe einladet. Geformte Bäume, die die Natur verunstalten, werden hier noch geduldet und mit der größten Sorgfalt unterhalten! Die Vorplätze vor den Landhäusern sind gewöhnlich stinkende Sümpfe!

II.

Theater.

1.

Die Oper Camilla in Kassel. Musterung des Kaßler Schauspielerpersonals und der während der letzten Messe dort aufgeführten Stücke.

Im September 1801.

Man hat Ihnen viel Nachtheiliges über die Kaßler Bühne geschrieben, und Sie wollen gern wissen, ob es wahr sey, daß Sie den vorigen Strahlenkranz für einen Strohkranz

tranz vertauscht habe? Auf diese Anfrage werde ich Ihnen die Wahrheit antworten. Ja, den letzten Winter, selbst das Frühjahr noch, war die Bühne in traurigen Umständen, und wären die Umstände so geblieben, so denke ich, das Haus hätte am Ende leer gestanden. Denn ein Publikum, dessen Geschmack ziemlich gebildet ist, daß seit mehreren Jahren des Guten viel genossen hat, würde sich doch solche Veränderungen, wo man von Guten zum Bessern, und von diesem mit einem Schritt auf das unerträglich Schlechte fällt, nicht gefallen haben lassen. Aber dem Uebel ist jetzt schon abgeholfen, und man kann mit aller Gerechtigkeit sagen, daß das Kaßler Schauspiel und die ganze Verfassung wieder ihrem vorigen Rufe entsprechen. Von dieser Behauptung hat sie während der eben verflossenen August-Messe triftige Beweise gegeben. Erst Etwas über das Personal, wodurch Sie eine richtige Uebersicht der ganzen Verfassung bekommen, dann über die Stücke, die während der Messe gegeben wurden. Die Messe hatte dießmal überhaupt eine übergroße Anzahl fremder Reisenden, unter denen ich mich selbst auch herumtrieb, hier versammelt.

Als erste Liebhaberin in Schau- Trauer- und Lustspiel, so wie für die Oper, ist Mad. Haßloch aufs neue engagirt. Es ist gewiß, daß es ganz besondere Vortheile für Künstler, wie für die Pflanzen eines Gartens hat, wenn sie dann und wann versetzt werden. Immer in einem und demselben Erdboden zu stehn, bietet ihnen zu wenig Bestandtheile für den frischen Nahrungssaft. Künstler sollen nicht immer das nehmliche Publikum behalten, die guten verlieren einen Theil des Reizes, den der Beifall oder der Tadel ihrer Existenz zu geben im Stande ist; sie

werden

werden nachlässig, so wie es ihre Bewunderer werden, sie gleichen den verzogenen Kindern, man übersieht ihre kleinen Unarten, man erstickt in ihnen, entweder weil sie mit Nachlässigkeit oder mit blinder Liebe bewundert werden, den göttlichen Künstlerfunken. Aber ändern sie, sey es auch nur durch Reisen, ihren Standpunkt, da lernen sie sich selbst besser kennen, da hören nnd sehen sie im Auslande andere Künstler, da erfahren sie, was sie eigentlich werth sind. Denn, am Fremdling läßt jeder sein Urtheil frei aus. Da sammeln sie, wenn sie anders den Nahmen der wahren Künstler verdienen, für sich alles was wünschenswerth und ihrem Talente einen neuen Zuwachs geben kann, und kehren so bereichert nach einiger Zeit in die Heimath zurück, wo man nun erst recht anfängt, durch die kurze Entbehrung ihnen aufs neue zugethan zu seyn. Dieß ist auch ohngefähr der Fall bei Mad. Haßloch gewesen. Sie war kurze Zeit in Hamburg und Berlin, und man hat sie hier wirklich mit wahrer Freude wieder empfangen. Sie hat der Bühne aufs neue Seele gegeben, und man kann nicht anders sagen, als daß ihr Gesang seit ihrer Abwesenheit gewonnen hat. Wirklich besitzt diese Künstlerin nicht allein das schönste Organ, sondern auch, was man in unsern Zeiten besonders an einer Sängerin schätzen sollte, und was der wahre Kenner auch gewiß immer schätzen wird, eine unverkrüppelte Methode; sie weiß gerade ihrem Gesange so viel Ornamente beizufügen, als nöthig ist, um die denkende Sängerin zu beweisen, ohne dem Gefühl Gewalt anzuthun. Sie spricht im Recitativ deutlicher aus als vormals, und macht, wie billig, da man bemerkt, mit wie viel mehr Aufmerksamkeit sie ihre Rollen studiert, die wahre Freude des Publikums. Die zweiten Liebhaberinnen wer-

den

den von Mad. Wachsmuth, einer in ihrem Fache sehr guten und fleißigen Schauspielerin und Sängerin gespielt, die wegen ihrer niedlichen Figur, besonders im Baum der Diana als Amor, Oberon u. s. w. sehr an ihrem Platze steht; ihre Methode ist sehr gut, aber leider greift sie zu oft ihre Stimme unnatürlich in der Höhe an, welches ihrer Gesundheit und dem Zuhörer nicht gut ist. Für die dritten Rollen und die ganz jungen Liebhaberinnen sind Madame Böhler und Mlle. Erhard. Erstere ist ein hübsches Weibchen mit einer wahren Glockenstimme, in der ungemein viel Anlage zu einer ausgezeichneten Sängerin gelegen hätte, wenn sie von Jugend an dazu gebildet worden wäre. Daß sie keinen guten Meister hatte, zeigt die sehr schwankende Intonation, das wenige Portamento und überhaupt die ganze Haltung des Gesanges und ihrer Aussprache, aber dem schönen Metall ihrer Stimme und ihren vortrefflichen Natur-Anlagen dankt sie es, daß das Schwanken der Stimme fast nie falsch wird, daß man sie gern hört und sieht, und daß durch sie, selbst wenn sich manches dagegen sagen lies, jede ihr zugetheilte Rolle dem Publikum angenehm besetzt ist. Mlle. Erhard, ein hübsches Mädchen, besonders was den Kopf betrift, giebt als Schauspielerin viel Hofnung für die Zukunft. Oft spielt sie Rollen, in denen unverkennbar wahres Genie für ihre Kunst sich offenbart. Es ist zu wünschen, daß diese junge Künstlerin nicht verleitet werde, den Beifall, welchen unser Geschlecht fast durchgängig leichter dem schönen Gesicht eines Mädchens als dem Talente zollt, zu verwechseln; dieser Irrthum könnte ihr in der Folge nachtheilig werden. Die Schule der Mad. Haßloch bietet ihr Vortheile, die bei solchen Anlagen, besonders zur fernern Entwicklung einer

jun-

jungen Schauspielerin beitragen können. Mlle. Erhard sollte aber ganz dem Gesange entsagen. — Für die Rollen der edlen Mütter und altjungen Frauen besitzt die Kaßler Bühne in Mad. Rolland ein besonders schätzbares Mitglied. Nie sah man sie schlecht spielen; ihre edlen Rollen trägt sie mit einer Innigkeit der Empfindung, die ältlich koketten Weiber und alten Jungfern mit so viel komischem Sinne und Studium vor, daß ihr gewiß jeder von Herzen seinen Beifall giebt. Die bösen Weiber in der Oper und dem Schauspiele spielt Mad. Wesseli, die Gattin des Konzertmeister Wesseli in Bernburg. Sie ist sehr musikalisch, greift in den Finalen gut durch, wenn aber ihre Stimme sowohl im Reden als beim Singen dem Ohr wenig schmeichelt, so ist jeder so gerecht, zu bedenken, daß die zänkischen Weiber uns fast durchgängig zunächst mit ihrem Organ im Haus- und Ehestand peinigen, und der Uebelstand zur Rolle paßt. — Sie sehen, mein Freund, daß nach einer gewissenhaften Uebersicht des weiblichen Personals die Kaßler Bühne gewiß sehr gut besorgt ist, und daß, wenn jedes von diesen sehr tauglichen Mitgliedern seine Anlagen und Kräfte in dem Grade zum Besten giebt, wie es zur eignen Vervollkommnung und dem Vergnügen des Publikums am dienlichsten ist, sie eine der ausgezeichnetesten seyn kann, besonders wenn die Schauspieler an Güte mit den Schauspielerinnen wetteifern. Diese zu beurtheilen, habe ich sogleich die Ehre, diese Herren mit Ihnen bekannt zu machen. Obenan steht als erster Liebhaber im Schauspiele Hr. Hartwig, der als Mensch und Schauspieler geehrt und geschätzt wird, dessen Talente und Bescheidenheit in trefflichem Ebenmaaß stehen. Denn man fand ja von jeher, daß wahre Künstler nur wüßten, wie viel dazu gehört, in irgend einem

nem Fache vollkommen zu seyn. Hartwig ist schon eine ziemliche Reihe von Jahren in Kassel, und ob zwar ich das nicht zurücknehme, was ich über Versetzung der Künstler und Pflanzen bei Gelegenheit der Mad. Haßloch sagte, so freut man sich gewiß der Beständigkeit dieses geliebten Schauspielers in Kassel, und würde es dem Fremdling sehr übel nehmen, der Herrn Hartwig auch nur eine Erfrischungsreise anrathen wollte. Die beiden Schwestern Mad. Haßloch und Wachsmuth, Mad. Rolland und Hartwig zusammen spielen zu sehen, welches sehr oft der Fall ist, thut wahrlich recht gut. Es scheint auch, als fühlten die spielenden Personen sehr genau, wie angenehm es ist, etwas Vollkommnes zu zeigen und eine Harmonie in das Ganze zu bringen, wodurch einer den andern zur Erhöhung seiner Kunst anfeuert; sie spielen dann so recht con amore. Doch wo wäre eine Sache unter dem Monde ohne ein kleines Aber! Man bemerkt dann und wann, daß dieser Schauspieler zu wenig Sorgfalt auf seinen Anzug, seinen Haarputz wendet; in Rollen, wo der Glanz und die Annehmlichkeit seiner Person das Interesse des Stücks erhöhen sollten, vermißt man die Eleganz und die Verschiedenheit im Kostum. Noch mehr fühlt man diesen Mangel in den Rollen, wo schon 24 Jahre ein hohes Alter sind. Jetzt, wo durch das Mittel der blonden Perücken selbst ohne Noth in der Gesellschaft eine Travesticung vorgenommen wird, die oft täuschend ist, sollte gewiß auch ein Schauspieler sie in diesen Rollen benutzen. Hr. Hartwig ist von Gesichtsfarbe braun, und hat wenig Farbe, er sollte durchaus bei solchen Fällen sich des Weiß und des mehrern Rothes bedienen, um Rollen, wie dem Wilhelm in Johanna von Montfaucon, dem jungen Diethelm, dem jungen Manne

in

der Selbstverläugnung u. s. w. sein Aeußeres anzupassen, und nicht gar zu treu an seinen einmal gewählten Kleidern und ganz glatt frisirtem Kopfputze hängen. Es scheint dem Zuschauer so sonderbar, einem und demselben Mann, den man wie sich selbst bis auf die geringste Falte kennt, in vielerlei Karakteren hier wiedergegeben zu sehen *). Hier findet keine Illusion statt. — Der erste Liebhaber in der Oper ist der Tenorist Keilholz, ein von langer Zeit her als guter Sänger bekannter Mann, der aber eben wegen des von langer Zeit her ein den ersten Liebhabern entwachsener Sänger ist. Seine Methode ist sehr gut wie die seiner Schwestern, aber der Mangel an Stimme bei einigermaßen durchgreifenden Finalen, Quartetten, Terzetten, und den meisten Arien, so wie der Mangel an Studium seiner Rollen, wo er selten den Text weiß und daher wohl viel Coloraturen aber wenig empfindungsreichen Gesang bietet, lassen vieles zu wünschen übrig. Es ist jetzt in Teutschland, ich weiß es sehr gut, ein großer Mangel an guten Tenoristen; der Tenorsänger giebt es wohl, aber wenige haben ihre Stimme wie man soll, gebildet; noch wenigere verbinden mit dem Gesang die Figur und den Anstand, die sie zu ersten Liebhaberrollen qualifizirten. Aber ob sie selten zu finden sind, ob sie sich daher in hohen Preis setzen? daran denkt man im Augenblick der mangelnden schwachen Vorstellung nicht. Ein guter Tenorist und die erste Diskantistin decken fast jede Blöße, die an der Oper auffallend ist. Ihr Solo und ihr Uebergewicht in den Finalen geben der

*) Also lieber gar Masken, wie im Alterthum?

D. H.

der ganzen Vorstellung feste Haltung, und man übersieht alsdann leicht die andern Schwächlinge in der Kunst. Darum wünsche ich Mad. Haßloch einen Tenoristen, der ihrer werth sey, und an Empfindung so wie an Kraft des Organs nicht hinter ihr zurück bleibe! Es muß eine unangenehme Lage auf dem Theater seyn, wenn der eine Theil den andern umsonst zu erwärmen sucht. Hr. Haßloch singt auch oft die ersten Rollen, z. B. Don Juan ꝛc., er ist ein sehr brauchbares Mitglied, denn er hat zu Allem Fähigkeiten, ohne am unrechten Orte zu stehen, es sey denn in den zu hohen Singpartien des wirklichen Tenors. Seine Stimme ist nur als Bariton angenehm. In der Camilla als Loredano ist sie außer ihrem Gebiet. Hr. Haßloch, ohne ein ganz ausschließlich hervorragendes Talent zu besitzen, hat Talent zu jedem Fache. Die Rollen der Petit maitres und der jungen Leute, wie der Blinde in dem Epigramm und im Taubstummen gerathen ihm am besten. Hr. Böhler ist sehr beliebt, und das mit allem Rechte. Verschmitzte alte Karikaturrollen sind sein Hauptfach. Doch hat er gewiß auch noch keine andere Rolle verdorben; er studirt seine Rollen, und zeichnet sich besonders durch die sehr gewählten Kostums, durch sein lebhaftes Mienenspiel und die große Verschiedenheit, die er, je nachdem es die Rolle verlangt, seinem Gesicht, seiner Sprache und seinem Körper zu geben im Stande ist, vortheilhaft aus. Ich habe wohl einmal gehört, daß es ernsthafte, edle und große Schauspieler unter ihrer Würde halten könnten, in allen Zweigen die Maskerade zu studieren, welche dazu erfoderlich ist, um jeder Rolle ihr eigenthümliches Ich zuzubereiten; doch finde ich dieses Räsonnement sehr unzeitig. Wir haben andere Vortheile der Bühne, als Griechen und Römer. Also kann man

die bekannte Bestimmtheit ihrer Marken nicht als einen Beleg anführen, warum der ernste Schauspieler seine eigne Gesichtszüge unveränderlich lassen solle. Die Veränderung des Kostums, die der Gestalt, und die berechneten Effekte der Malerei in den Zügen des Gesichts, sind Studien, die unsere besten Schauspieler nie ohne Vernachlässigung ihrer Kunst mit Gleichgültigkeit ansehen sollten, und ich denke, im Ernste wird auch wohl keiner hierüber streiten. Herr Kirmayr und Wachsmuth sind bei der Oper und dem Schauspiel angestellt. Als Bassisten werden sie beide betrachtet, obzwar ersterer keine eigentliche Baßstimme hat und nur Bariton singt. Seine Art zu singen ist angenehmer als das Organ selbst, und da Hr. K. wenig Figur und noch weniger Spiel (gutes Spiel) hat, aber besonders angenehm im Zimmer zu hören ist, so fällt es Manchem auf, warum er nicht lieber als Kammersänger seinen Standpunkt wählt. Hr. Wachsmuth singt einen kräftigen Baß. Von Methode ist ja nur selten bei den Teutschen (ächt teutschen Sängern) die Rede! Da wir also hier auf keinen feinen italienischen Komiker rechnen dürfen, so findet man die kräftigen Umrisse dieses Komikers der Nation ziemlich angemessen; er gefällt, und man kann ihn sogar den Liebling des Paradieses nennen. Den Mangel von seinem Spiel abgerechnet, der feiner gesinnten Zuhörern und Zuschauern nicht angenehm zu entbehren ist, muß man Hrn. Wachsmuth die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß er für sein Fach der Bedienten, der komischen Alten, auch außer der Oper sehr gut ist. Man sagt, daß Hr. Kirmayr wirklich die Bühne leidenschaftlich liebe, und darum sehr gegen die passendere Anstellung zum Kammersänger eingenommen sey. Schade also, wenn er nicht einen Freund findet, der ihn offenherzig an das erinnert,

innert, was er noch thun könnte, um sich auf der Bühne geltender zu machen. Hierzu würde besonders ein guter Tanzmeister die Mittel bieten, der ihm nicht sowohl auf Tanzpas, als auf edlere Haltung des Körpers, schicklichere Bewegungen und Stellungen, vor allem aber auf den Gang aufmerksam machte, so wie die Aufmerksamkeit eines guten teutschen Sprachmeisters die besten Dienste leisten würde, wenn dadurch Hr. K. die Provinzialsprache, besonders die Ausdehnung der letzten Sylben, das Singende und das Verschlucken anderer Sylben vermeiden lernte, welches beim Gesang, besonders im Recitativ, unangenehm wirkt. Dieß sind alles Fehler und Mängel, die ein fleißiger, sich seinem Fache mit besonderer Liebe widmender Schauspieler theils verbessern, theils ablegen kann, und daß es übrigens der Mühe werth sey, erhellet schon durch die Aufmerksamkeit, die das Publikum eben dieser Auseinandersetzung der Mängel und Vortheile eines Mitgliedes schenkt. Die Bühne rechnet noch einige Mitglieder, die sie aber wohl nicht lange in ihrem Zirkel behalten wird. Sie werden es uns zum Verdienst rechnen, wenn wir sie mit Stillschweigen übergehen. — Sie sehen, mein Freund, daß hier viel Gutes gefunden wird und daß es nur auf das Hinzukommen noch einiger Subjekte ankommen würde, um nicht allein ein treffliches Schauspiel, sondern auch die beste Oper geben zu können. Man hat alle Ursache zu glauben, daß in wenig Monaten das noch Fehlende im Personal die gehörige Unterstützung finden wird. Die Rollen der edlen Väter sind seit kurzem durch Hrn. Stadler, der bei der Frankfurter Bühne stand, besetzt; mehrere haben ihn Steiger an die Seite setzen wollen; doch wärr dies ungerecht, besonders was die ernsthaften Rollen betrifft. Stadler deklamirt nicht immer

richtig und oft ist seine Action sehr einförmig, aber dieses ausgenommen ist er ein guter Schauspieler und zeichnet sich besonders in der feinern Schattirung des Weltmannes, den man auf den teutschen Bühnen selten gut dargestellt findet, sehr zu seinem Vortheile aus. Ein guter Tenorist, der als erster Liebhaber den Foderungen entspräche, die man bei solchen Rollen zu thun berechtigt ist, ein zweiter Liebhaber für die Oper und das Schauspiel, der die ganz jungen Rollen (die Hr. Kirmayr besetzt) gehörig zu geben wüste, sind zuförderst die lautsprechendsten Bedürfnisse für das Wohl des Ganzen.

Während der Messe sah ich Camilla mit der trefflichen Musik von Paer in kurzer Zeit zweimal aufführen. Das zweitemal wurde sie, wie das immer der Fall bei den größern Opern ist, weit vollkommner, als das erstemal, gegeben. Der Kenner der Bühne wird auch gewiß jedesmal bei einer noch so gut einstudierten Oper sich gefaßt machen, bei den ersten Vorstellungen gewisse unausgefüllte Zwischenräume, einen Mangel an vollkommnem Ineinandergreifen alles Details, die feinere Politur, als natürlich in der Sache liegende Mängel ruhig ertragen, und in seinem Urtheil darum weder dem Stück noch dem Schauspieler zu nahe zu treten. Darum aber, (wäre ich ein großer Herr) würde ich es nie zugeben, daß einem hohen Gaste, oder dem festlichern Publikum bei einer solennen Gelegenheit eine ganz neue Oper aufgetischt würde, wie das doch fast aller Orten geschieht. Man sage noch so viel von den Wiederholungen der Proben, von dem Fleiße der Schauspieler, diese werden nie das Ganze der wirklichen Vorstellung bewirken, und in Ewigkeit bekommt der hohe Gast

einen

einen verminderten Maaßstab von dem, was er doch bewundern sollte.

Camilla ist ein sehr ernster Gegenstand. Nicht die Augen sollen hier allein zu Gaste gehn, auch die feinern Empfindungen des Herzens kommen ins Spiel; nicht nur die Ohren, sondern durch ihren Weg soll auch der ganze Mensch bewegt werden. Camilla, die tugendhafte Gattin eines Herzogs, ward von seinem Neffen entführt, sie weiß diesem zu entkommen und eilt wieder zum Gatten, der voller Eifersucht den Nahmen ihres Räubers zu erfahren sucht, um ihn zu tödten. Camilla hat geschworen, ihn nicht zu entdecken, sie bleibt dem Gelübde treu und schmachtet in einem unterirrdischen Gewölbe, mehrere Jahre. Sie hat einen Sohn und liebt den Gatten zärtlich, doch trägt sie standhaft ihr Leiden, um den Neffen nicht einem sichern Tode von der rächenden Hand ihres Gatten auszusetzen. Gram, Eifersucht und Liebe zerreißen des Herzogs Herz, er glaubt die unglückliche Mutter werde dem Anblick des Sohnes nicht widerstehn und ihm alsdann den Namen des Räubers entdecken; also veranstaltet er diese Zusammenkunft. Die Freude der Camilla, die Entdeckung des Knaben, daß dies holde Weib seine Mutter sey, die Folter der Empfindungen, wo Camilla nun ihr Gelübde brechen oder dem Knaben auf ewig mit dem Tageslichte wieder verlieren soll, und das Dringen des Herzogs, den verhaßten Nahmen zu entdecken, werden auf einmal durch einen zunehmenden Lärm im Schlosse durchschnitten. Man fodert den Herzog, weil man vernommen, er habe seine Gattin gemordet; Kriegsvolk dringt in die Burg, er soll sich zeigen, die Thüren öffnen sich, Adolph, der Sohn, will von seiner Mutter nicht scheiden und

der Herzog stößt sie beide in den unterirdischen Kerker, um sie den Augen der Menschen zu entziehn. Er selbst wird weggeschleppt, und kaum hat er Besinnung genug, seinem ankommenden Neffen zu sagen, „rette Camilla, sie verschmachtet.“ Das wo und wie entgeht seiner Besinnung. Im letzten Akt wird der Zuschauer in das finstere unterirdische Gewölbe der Camilla geführt, schon mehrere Tage hat sie geschmachtet, die blasse Lampe droht zu erlöschen, keine Nahrung ist den Unglücklichen gereicht worden, Mutter und Sohn suchen sich die Besorgnisse zu verbergen, die Mutter erzählt Adolphen die Ursache ihres hartnäckigen Stillschweigens, er hört mit Aufmerksamkeit zu, aber der Mangel an Nahrung erschöpft des Knaben Kräfte, er erblaßt, ringt mit der ihn zu Boden drückenden Schwäche, aber bald erliegt er. Des Todes Schatten ziehn über seine Stirn. Das Recitativ der verzweifelnden Mutter ist gräßlich schön! Bald sinkt sie entkräftet neben den Sohn, aber ein ungewöhnlicher Glanz erhellet den Kerker (es ist ein vorübergehendes Licht bei einer Spalte des Kerkers, der nur aus altem Gemäuer besteht), Gedanken der Rettung erheben ihre Verzweiflung; mit schrecklichen Accenten ruft sie um Hülfe, aber umsonst! Der Schimmer ist wieder verloschen. Wer hört durch solche Entfernung! Doch bald vernimmt man Getöse, man hört in der Ferne das Arbeiten der sie suchenden Menge, die auch bald bis zum Kerker durchdringen. Die Ohnmacht des Knaben verschwindet — und die Oper findet bald das gewöhnliche Opernende, wo der Neffe als Retter von Camilla sich dem wieder zurückkehrenden Oheim selbst als den Entführer der Camilla angiebt, wodurch die Unschuld und Standhaftigkeit der Heldin vom reuigen Herzog anerkannt wird. Das Duett des Herzogs

zogs und der Camilla, wo er sie zum Geständniß bringen will, die Szene, wo Camilla ihren Sohn erwartet, der Kanon bei der Vereinigung, sind herrliche Stücke. Der müßte kein Herz haben, der hier unempfindlich bliebe! — Das zweitemal sang Mad. Haßloch als Camilla, gleich einem zweiten Orpheus, welche Freude, welch Entzücken. Diese Worte in der Arie, wo sie den Sohn erwartet, werden mir noch lange nachtönen! Können Sie es aber wohl glauben, lieber B., daß ein großer Theil des Publikums unzufrieden aus dieser vortrefflichen Oper nach Hause ging? So war es, und nicht einmal blos der Pöbel, der noch allenfalls ein Recht dazu gehabt hätte, weil man, sey es aus Versehen oder aus Spekulation, auf dem Zettel eine komische Oper angekündigt hatte, und er also unverrichteter Sache, das heißt, ungelacht, abziehen mußte. Auch ein großer Theil der Menschen, die sich gewiß nicht in der Klasse des Pöbels suchen, war unzufrieden! Hier kann man recht wahrhaft beobachten, wie sehr der Hokuspokus unserer gewöhnlichen Opern den Geschmack verdorben hat, wo nur Augen und Ohren gekitzelt werden, und das Herz wie der Verstand leer ausgehn!

Camilla hat wenig Pomp; ein Zimmer und der Keller sind die einzigen Dekorationen. Die Schönheit des Stücks liegt in der Komposition, in der Vortrefflichkeit der Sänger, in dem empfänglichen Herzen des Publikums. Es ist zu wünschen, daß alle Theaterdirektionen dem Verderbniß des Geschmacks Einhalt zu thun suchen und erhabenere, ernstere Opern statt der gewöhnlichen Harlequinaden aufführen ließen. Das Publikum ist ein bildsames Kind, erst murrt es, am Ende erkennt es seine eigne Vortheile. Ich habe

nicht

nicht allein Camilla, sondern auch die andern schönen Opern von Paer, Griselda, La virtu al cimento, den Achilles gesehn, und mich durch diese schöne Opern versichert, daß Hr. Paer keiner von jenen Komponisten ist, die ihren Ruhm durch ein Stück usurpirten, sondern noch ferner seinen Ruhm tragen wird. Er ist gefällig, und doch durchdacht; er verbindet zwei selten vereinigte Dinge, und wird sich also aller Orten viel und dauernde Bewunderung verschaffen, denn seine Accorde gehen zunächst zum Herzen. Mit Freude vernehme ich, daß man nun auch die herrliche Oper Oedipe, von Sacchini, auf die teutsche Bühne verpflanzen will. Das sind doch noch ehrenvolle Unternehmungen! Freilich wird man auch in diesem Meisterstück nicht lachen! und die Mehrheit der Menschen ist so gestimmt nur zu lachen, als habe sie den Wahlspruch des Abbe' L * * sich zu Herzen gezogen, als er uns sagte: Riez je vous prie de peur de mourir sans avoir ri! — Ich sah hier noch mehrere Stücke während der Messe, wovon die meisten sehr gut gegeben wurden, die ich aber zu weitläuftig zur Auseinandersetzung finde. Die Oper: das Fest der Winzer, mit der Musik von Kunzen, ist ein wahrer Schatten zur hellbeleuchteten Camilla — so trivial in allen Theilen sah man selten etwas, der Stil der Komposition so ungleich als möglich, Kirchenstil und Gassenhauerwitz bieten sich den Gruß — Pfui, wer wollte ein solches Ding zweimal sehn — oder aufführen!!

2.

Leipziger Theater.

Leipzig, den 26sten Oktober 1801.

Die Jungfrau von Orleans ist seit dem 11ten September, als der ersten Darstellung, kurz hintereinander acht Mal mit ausnehmendem Beifall gegeben worden. Als der Verfasser am 17ten gedachten Monats der dritten Aufführung beiwohnte, empfieng man ihm, unter dem Ertönen der Pauken und Trompeten, mit allgemeinen Klatschen, Vivat und Zuruf, nicht allein zum Danke des gegenwärtigen köstlichen Genusses, sondern weil er auch überhaupt für dieses Jahr an der theatralischen Ergötzung des Publikums den bei weitem größten Beifall hatte. Seitdem wurde das Stück bequemer in sechs Aufzügen gesehn. Den 22sten September erschien einmal wieder Wallenstein's Lager; den 2ten Oktober Wallenstein, Trauerspiel in fünf Aufzügen, ein Auszug aus den zwei Theilen des größern dramatischen Gedichts. Aus der Vergessenheit wurden Großmanns sonst so beliebte Stücke: Henriette, oder: sie ist schon verheurathet, und: Nicht mehr als sechs Schüsseln, letztres Familienstück nicht zur Unzeit bei unserm so unwirthschaftlichen Sinne, gerufen. Nach den Quälgeistern (zum drittenmal für dieses Jahr) schloß Mad. Hartwig mit einer Abschiedsrede am 18ten Oktober den diesjährigen Cyklus des reinen Dramas. Die Opernvorstellungen unter Joseph Seconda begannen den 25sten Oktober mit einer höchst mittelmäßigen Vorstellung der Lilla (Cosa rara) von Martini,

tin, nachdem Mad. Herrmann, auf ihre Weise, prologirt hatte.

III.

Künste

1.

Königs colorirte Schweizertrachten.

Franz Nik. König, Mahler in Interlaken (über Schafhausen, Bern und Thun), gehört ohnstreitig jetzt zu den vortrefflichsten Künstlern und interessantesten Menschen der unglücklichen Schweiz. Er war Artillerie-Offizier bei dem unglücklichen Gefecht bei Legnau, wo die Franzosen durch Vernichtung allen Widerstand überflüssig machten, schlug sich fünf Stunden lang mit einer Batterie von 5 Kanonen en retraite gegen die Uebermacht des siegreichen Feindes, und brachte seine Kanonen, ob ihn gleich seine Bedeckung im Stiche ließ, wohlbehalten nach Bern. Leicht hätte er nach der Umwälzung seines Vaterlandes bei der sich selbst sehr gut zahlenden Regierung sein Glück machen können. Allein er zog sich nach Interlaken zurück, pachtete dort das ehemalige landvogteiliche Schloß, das jetzt Nationalgut geworden ist, und lebt, mit Frau und 6 Kindern dort der Natur